

Missbrauch: Wie ein schuldiger Pfarrer in der Eifel weitermachen konnte

Ein Geistlicher missbraucht Mädchen, wird verurteilt – und in die Eifel versetzt, wo seine Taten weitergehen. Wie konnte das passieren – und wer wusste wie viel?

VON CHRISTIAN THOME

EIFEL Es ist der 13. Juli 1984. Vor dem Landgericht Paderborn muss sich ein Geistlicher verantworten. Die Anklage: sexueller Missbrauch von jungen Mädchen. Insgesamt sieben Mädchen hatten Vorwürfe gegen ihn erhoben.

Das Urteil: schuldig. Die Strafe: zehn Monate Freiheitszug auf Bewährung und 5000 Mark an die Stiftung der „SOS Kinderdörfer“. Die Konsequenzen: Kaum vorhanden, denn der Mann durfte weitermachen – im Bistum Trier.

Der Geistliche war ein Intensivtäter. So bezeichnet ihn ein Bericht zweier Wissenschaftler der Universität Trier. Jener Bericht erzählt auch seine Geschichte. Dort wird der Mann nur unter dem Pseudonym „I“ bezeichnet. Wir nennen ihn aus Gründen der Lesbarkeit Ignaz.

Eigentlich war Ignaz im Dienst der Steyler Missionare. Auf Grundlage eines Gestellungsvertrages trat er ab 1984 eine Stelle in einer „Eifelgemeinde“ an. Jene Gemeinde liegt im heutigen Landkreis Berncastel-Wittlich. Genauer verorten lässt sich das aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes, auch der Opfer, nicht.

Zunächst arbeitete Ignaz in der Pfarrverwaltung. Ab Dezember 1986, also nach der Verurteilung, kam jedoch ein weiterer Posten hinzu: Er unterrichtete Religion an der örtlichen Grund- und Hauptschule. Und tat weiter das, wofür er an seiner alten Stelle verurteilt wurde.

Bereits ein Jahr nach seiner Versetzung in die Eifel, so steht es im Bericht, begannen seine dortigen Übergriffe. Erneut waren Mädchen im Alter von neun bis 16 Jahren sein Ziel. Den Wissenschaftlern sind vier Betroffene bekannt, zwei davon namentlich, zwei anonym.

Eine der Betroffenen hatte sich 1992 ihrer Mutter anvertraut – woraufhin die Übergriffe ihr gegenüber endeten, da die Mutter Ignaz zur Rede stellte. Aber: Bei anderen Mäd-

chen sollen die Übergriffe weitergegangen sein. Zumindest für das Jahr 1996 ist ein weiterer Fall bekannt.

Ignaz' Übergriffe in der Eifel enden in jenem Jahr. Am 25. September wird er von seinem Provinzial aus dem Seelsorgedienst entpflichtet. Ihm wird eine neue Aufgabe innerhalb des Ordens übertragen. Noch im selben Jahr wechselt er erneut die Stelle – und das Land. Ignaz wird in die ehemalige Sowjetunion versetzt, wo er im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz eine deutsche Gemeinde betreut.

Nach Volksfreund-Informationen verrichtete er diesen Dienst viele Jahre lang – bis er nach Deutschland zurückkehrte und bis zu seinem Tod zurückgezogen lebte.

So weit zu Ignaz' Geschichte. Über allem schwebt allerdings auch die Frage: Wie konnte das passieren? Wie konnte ein bereits verurteilter Sexualstraftäter in die Eifel versetzt werden, dort Kinder unterrichten und weitere Übergriffe begehen?

„Das ist ein sehr gutes Beispiel für diese Praktik der Vertuschung“, sagt Lena Haase. Die Historikerin hat gemeinsam mit ihrem Kollegen Lutz Raphael jenen Bericht erstellt, in dem Ignaz' Taten thematisiert werden.

Vertuschung. Oder anders gesagt: Schweigen. Das ist es, was diesen Fall möglich machte. „Die Anstellung im Bistum Trier im Mai 1984 war möglich, weil weder der Orden noch das Erzbistum Paderborn, wo der Geistliche vorher tätig war und auch straffällig geworden ist, die Personalverantwortlichen in Trier darüber in Kenntnis setzten.“

Weder der Provinzial des Ordens noch die mit dem Fall vertrauten Verantwortlichen in Paderborn hatten den damaligen Trierer Bischof Spital, seinen Generalvikar oder die Hauptabteilung Personal über die Vorwürfe gegen Ignaz informiert.

Provinzial und Personalabteilung in Paderborn hatten allerdings, das geht aus Akten hervor, nahezu zeitgleich zu Ignaz' Einstellung im Bistum Trier über den Prozess, die Vorwürfe und das Verhalten des Beschuldigten intern kommuniziert.

Das gerade auch der Provinzial des Ordens über die Vorwürfe gegen Ignaz informiert war, belegt ein Brief, den er am 5. Juni 1984 schrieb. In diesem teilte er mit, wie leid es



Ein Fall aus der Eifel handelt von Missbrauch in der Kirche.

SYMBOLFOTO: DPA

ihm tue, dass die Anklageerhebung „nun doch geschah, obwohl ich schon gehofft hatte, es sei alles vergessen“.

Außerdem wünschte er ihm „ein gutes Einleben in Deiner neuen Pfarreseelsorge, und bei Deiner Erfahrung aus den letzten Jahren dürfte es nicht schwer sein, auch dort bald zu Hause zu sein und der Pfarrei zu neuer Dynamik zu verhelfen“. Informiert wurde auch der neue

Provinzial, der später für Ignaz „zuständig“ war. Auch er schien jedoch an einem „Vergessen“ interessiert, bat Ignaz um Folgendes: „Sei an Deiner jetzigen Stelle doppelt vorsichtig und zurückhaltend, auch in Dingen, die Dir vielleicht ganz harmlos erscheinen, aber von anderen – die eventuell Dich nachprüfen – anders ausgelegt werden könnten, zumal von Kennern der jetzigen Entscheidung.“

Dass jene Ermahnungen nichts brachten, zeigen die Taten in der Eifel, die danach passierten. Lena Haase ordnet das Vertuschen so ein: „Die wesentliche Versetzung eines wegen sexuellen Missbrauchs von elf- bis dreizehnjährigen Mädchen verurteilten Geistlichen durch den Provinzial des Ordens und das Zurückhalten der Informationen durch den Orden und auch das Erzbistum Paderborn zeugen nicht nur von einer gewissen Ignoranz der laufenden Ermittlungen.“

Auch die Schwere der im Raum stehenden Vorwürfe und die damit verbundenen Schädigungen für die Betroffenen schienen den Verantwortlichen im Erzbistum und im Orden nicht bewusst gewesen zu sein, sagt Haase. „Dieser leichtfertige Umgang führte letztlich dazu, dass mindestens vier weitere Mädchen im Bistum Trier von Übergriffen betroffen waren.“

Außerdem sei der Fall ein sehr gutes Beispiel dafür, wie innerhalb der verschiedenen Institutionen systematisch Missbrauch vertuscht und Täter geschützt wurden. „Die Versetzung von Beschuldigten und Tätern über Bistumsgrenzen hinweg, die zu diesem Zeitpunkt noch gängige Praxis war, wird hieran deutlich“, sagt Haase. Hier habe es an der Verantwortungsübernahme gefehlt. Man scheine den einfachen Weg gegangen zu sein, Ignaz an anderer Stelle wieder unterbringen zu können.

Abschließend: Wie ist die Rolle des Bistums Trier in diesem Fall zu bewerten? Trifft dieses keine Schuld, weil die Verantwortlichen von nichts wussten? Wie Lena Haase erklärt, habe das Bistum erst Jahrzehnte später, im Jahr 2010, von den Vorwürfen erfahren.

Nach einer telefonisch eingehenden Meldung einer Betroffenen, die von sexualisierter Gewalt durch Ignaz berichtet, informierte das Bistum umgehend den Orden, der für die Bearbeitung des Falls zuständig war.

Auch eine zweite Meldung, die einen Monat später einging, leitete das Bistum umgehend an den Orden weiter. „Auch die Zahlung in Anerkennung des Leids, die geleistet werden sollten, beglich zunächst das Bistum und forderte die Summe schließlich vom Orden des Beschuldigten zurück“, sagt Lena Haase.

Unbekannte zünden Autos in Traben-Trarbach an

TRABEN-TRARBACH (red) Einsatz mitten in der Nacht: In Traben-Trarbach mussten Feuerwehr und Rettungsdienst zu zwei brennenden Autos ausrücken. Laut Polizei zündeten ein oder mehrere Täter die Fahrzeuge in der Nacht zum Sonntag gegen 2.45 Uhr in der Kirchstraße an.

Während die Flammen von einem Auto auf eine Hausfassade übergingen, gingen die des anderen auf ein Fahrzeug des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) über. Die Feuerwehr der Verbandsgemeinde Traben-Trarbach konnte die Brände schnell löschen, sodass kein weiterer Schaden entstand. Die Kriminalpolizei hat die Ermittlungen wegen Verdacht auf Brandstiftung übernommen.

Zeugen werden gebeten, sich bei der Polizeiinspektion Zell unter der Telefonnummer 06542/98670 zu melden.

WWW

Weitere Polizeimeldungen finden Sie im Internet unter volksfreund.de/blaulicht

ICH FREUE MICH ...



Ise Thomas.

FOTO: ROLAND MORGEN

„... gerade über eine spannende Stadtführung unter der kenntnisreichen Leitung von Malu Dreyer und Klaus Jensen. Außer dem Dom und der Konstantin-Basilika haben wir die Marc-Aurel-Landesausstellung besucht, die mich ebenfalls sehr beeindruckt hat. Trier ist immer wieder eine Reise wert.“

Ise Thomas (65), Grünen-Landespolitikerin aus Andernach, kennt die frühere Ministerpräsidentin und Ministerin **Malu Dreyer** und deren Mann **Klaus Jensen**, Trierer Alt-OB und ehemaligen Staatssekretär, seit gemeinsamen Mainzer Zeiten. (rm.)

Produktion dieser Seite:

Rebecca Schaal

KONTAKT

REDAKTION TRIER, TRIERER LAND, KONZ, SAARBURG, HERMESKEIL, HOCHWALD

Mail: trier@volksfreund.de

Lars Ross (Reporterchef)

l.ross@volksfreund.de

Rebecca Schaal (Lokalchefin)

r.schaal@volksfreund.de

Rainer Neubert (stv. Lokalchef)

r.neubert@volksfreund.de

Claire Herrmann

c.herrmann@volksfreund.de

Christian Kremer

c.kremer@volksfreund.de

Verona Kerl

v.kerl@volksfreund.de

Marion Maier

m.maier@volksfreund.de

Harald Jansen

h.jansen@volksfreund.de

Christa Weber

c.weber@volksfreund.de

Christiane Wolff

c.wolff@volksfreund.de

SERVICE

Tanja Logemann 0651/7199-413

Die Redaktion steht Ihnen für Terminhinweise und Anmerkungen zu Artikeln zur Verfügung.

Hier Ihre Ansprechpartner bei anderen Anliegen:

Anzeigen: 0651/7199-999

Abo: 0651/7199-998

Leserservice: 0651/7199-0

Schwerer Abschied von einem Riesen

Eine 200 Jahre alte Eiche in Hetzerath wurde am Samstag gefällt – der vermutlich älteste Baum im Ort.

VON MONIKA TRAUT-BONATO

HETZERATH In Hetzerath ist am Samstag der vermutlich älteste Baum im Dorf gefallen. 200 Jahre hatte er allen Stürmen standgehalten, doch eine Windhose am 20. Juli besiegelte sein Ende.

„Mein Freund, der Baum, ist tot.“ So melancholisch und traurig wie in der Ballade von Sängerin Alexandra (1968) fühlt sich auch Helma Thelen-Oberbillig – die Eigentümerin des Grundstücks – angesichts der unumgänglichen Fällung der fast 200 Jahre alten Eiche. Schon gegen 8 Uhr am Samstagmorgen rückten die Baumfäller an, heulende Motorsägen verkündeten das Ende des stattlichen Baumes.

Auf Luftaufnahmen wirkte die Eiche wie ein gewaltiger Schutzschirm über der großen Wiese. Wegen der Bebauung des Nachbargrundstücks wurde ihre Krone schon vor Jahren einseitig eingekürzt. Dann beschädigte ein Sturm im Sommer die Eiche so stark, dass ihre Standfestigkeit nicht mehr gewährleistet war. Für Helma Thelen-Oberbillig und viele im Ort war die Eiche mehr als ein Baum.

„Wie schade“, sagt ein Nachbar wehmütig, zeigt aber Verständnis für die Maßnahme. Und Heike Poss, die oberhalb wohnt, berichtet: „Der Baum war für mich ein Kraftort, hat

mich schon in der Kindheit positiv begleitet.“ Ihr war aufgefallen, dass er in diesem Jahr ungewöhnlich viele Eicheln abwarf – als ahnte er sein Ende. „Es tut mir in der Seele weh, wenn der Baum weg ist“, sagt sie. Ein anderer Nachbar bestätigt: „Der Baum hatte eine besondere Magie.“

Jahrzehntelang war der freiwachsende, markante Solitär nicht nur Schattenspende und Wohnung zahlreicher Tiere, sondern über viele Generationen hinweg stiller Zeuge des Dorflebens. „Mein Vater wurde 1907 geboren“, erinnert sich Thelen-Oberbillig. „Schon in den 1920er-Jahren erzählte er, wie groß die Eiche damals schon war.“ Als Thelens Großvater in den 1930er-Jahren die Obstwiese anlegte, ließ er sie stehen.

Der Baum hat viel erlebt – Stürme, Blitze, schneereiche Winter. Selbst ein Blitzschlag vor 20 Jahren konnte ihm nichts anhaben. „Er war standfest, gesund – frei von Krankheiten oder Schädlingen wie dem Eichenprozessionsspinner. Er war einfach da – ein Stück Heimat“, sagt Thelen-Oberbillig. Über die Jahre steckte sie viel Zeit und Mühe in seine Pflege. „Da haben ja Tausende Tiere gewohnt, der Baum war ein echter Mikrokosmos.“

Auch Nachbarin Heike Poss bestätigt das, sie beobachtete dort viele Tiere: ein Falkenpaar, Hornissen,

Specht, Kleiber, Tauben. Sie alle verlieren nun ihr Zuhause. Laut Waldwissen.net leben in alten Eichen zwischen 1000 und 3000 Tierarten, darunter über 500 Käferarten sowie zahlreiche Schmetterlinge, Insekten, Pilze. Diese Baumart bietet mehr Lebensraum als jede andere

heimische Art und ist daher enorm wichtig für die Artenvielfalt.

Außerlich waren die Schäden zunächst kaum zu erkennen. Alois Meyer, Revierleiter des Forstreviers Klausen, erklärt die Entscheidung zur Fällung: „Die Krone war so stark zerstört, dass ein Erhalt keinen Sinn

machte. Aber letztlich entscheidet der Eigentümer, was passiert.“ Die Lage am Hang, in direkter Nähe zu Häusern und Straßen, hätte bei einem Umsturz schwere Schäden verursachen können. „Wir haben lange überlegt, mit vielen Fachleuten gesprochen – das war keine leichte Entscheidung“, sagt Helma Thelen-Oberbillig. „Aber es ging nicht anders. Wenn er fällt, fällt er in die Häuser. Das Risiko war zu hoch.“ Ein Vergleich: Auch im Zuckerberg, auf dem Geifenberg, auf Heissbüsch und in der Kirchstraße (ehemals Eichhof) stehen noch ähnlich alte Eichen. Daher könnte die nun gefällte Eiche die älteste im Dorf gewesen sein – so wird vermutet, auch wenn es nicht eindeutig belegt ist. Die Fällung übernahm die Firma Raskop aus Landscheid, die das Holz verwerten wird. Die Kosten der rund fünfständigen Fällung trägt die Eigentümerin. Ob an derselben Stelle wieder ein Baum gepflanzt wird, bleibt offen. „Eichen gehören zu den Verlierern des Klimawandels“, sagt Thelen-Oberbillig. „Man wird bescheiden, wenn man so ein Lebewesen verliert. Dieser Baum hat Napoleon III. erlebt, Generationen überdauert – und jetzt ist er fort.“

Vielleicht, sagt sie, „pflanzen wir unten am Hang einen Ahorn – der kommt besser mit der Hitze klar.“



In Hetzerath fiel am Samstag der vermutlich älteste Baum im Dorf. 200 Jahre hat er allen Stürmen standgehalten, doch eine Windhose am 20. Juli besiegelte sein Ende.

FOTO: MONIKA TRAUT-BONATO